

GUTE NACHRICHTEN

Nr. 6 November-Dezember 1999



Das Jahr

2000

Computer-Chaos?

*Der vergessene Ursprung des modernen Christentums
Rußlands gefährliches Atomarsenal*

Von der Redaktion

Das Geschäft mit dem Pessimismus

Der Jahreswechsel in wenigen Wochen bestätigt wieder einmal die Neigung des Menschen, pessimistischen Zukunftsvisionen Beachtung zu schenken. Die Silvesternacht in diesem Jahr ist kein „normaler“ Wechsel vom alten zum neuen Jahr, wird das neue Jahr doch nicht nur mit einer neuen Jahrhundert-, sondern auch mit einer neuen Jahrtausendzahl geschrieben. Unser Leitartikel befaßt sich mit den Schreckensvisionen, die manche Hellseher und Computerspezialisten für den Anfang des neuen Jahres prophezeien und an deren Eintreffen viele Menschen in den westlichen Industrieländern glauben.

Pessimistische Prognosen lassen sich eben gut verkaufen. Seit Jahren erscheinen z. B. in regelmäßigen Abständen Bücher mit neuen Voraussagen über den bevorstehenden Zusammenbruch des westlichen, besonders des US-amerikanischen Finanz- bzw. Wirtschaftssystems. Die Autoren solcher Bücher können sich meistens über einen guten Umsatz freuen, der ihnen durch den Zuspruch einer dem Zukunftspessimismus verschriebenen Leserschaft gesichert ist.

Das Geschäft mit dem Pessimismus beschränkt sich keineswegs nur auf angebliche Probleme wie das „Y2K“-Computerproblem, für das der Mensch selbst verantwortlich ist. Auch *vorhersehbare* Naturereignisse können für pessimistische Zwecke genutzt werden. Das große Naturereignis Europas zum Ende dieses Jahrhunderts, die Sonnenfinsternis vom 11. August 1999, diente als Steilvorlage für negative Visionen. Der Verlauf der Sonnenfinsternis, der Grad der Sonnenbedeckung entlang dieses Verlaufs und die Zeitdauer der Verdunkelung in den Totalitätszonen konnten mit wissenschaftlicher Präzision — sogar Jahre im voraus! — errechnet werden. Trotzdem ließ dieses berechenbare Naturereignis einige Beobachter im voraus die Frage stellen, ob die Sonnenfinsternis irgend etwas mit dem Hellseher Nostradamus (1503-1566) und seiner Voraussage eines „Schreckenskönigs“ für den Sommer 1999 zu tun oder ob die längste Phase der Totalität (mit zwei Minuten 23 Sekunden) in Transsilvanien, der angeblichen Heimat Draculas, irgendeine Bedeutung hätte.

Im nachhinein erscheinen solche Mutmaßungen lachhaft; das sind sie auch in der Tat. Andererseits kann man den Pessimismus vieler Menschen gegenüber der Zukunft verstehen, besonders wenn es um den Menschen selbst und um seine Fähigkeit geht, seiner selbst Herr zu werden. Trotz unzähliger Aufrufe zum Frieden und unserer scheinbar besseren Einsichten in die menschliche Psyche mittels psychoanalytischer Methoden ist es uns nicht gelungen, den Haß, Neid und ihr ausgelebtes Endresultat, den Krieg, auszumerzen.

Wie sehen wir die Zeit nach dem Jahreswechsel? Wir sind keine Pessimisten, sondern realistische Optimisten. Unsere Sichtweise gründet sich auf die Vorhersage Jesu Christi, er werde zurückkehren und eine neue Weltordnung einrichten. Unser Realismus für die Zeit vor Jesu Rückkehr gründet sich ebenfalls auf seine Vorhersagen, nach denen der Mensch die eigene gewaltsame Natur nicht wird bändigen können.

Die Gewißheit der Rückkehr Jesu Christi, die innige Hoffnung der ersten Christen, die von heutigen Christen vielfach ignoriert oder für unrealistisch gehalten wird, ist unsere Zukunftsperspektive: Im neuen Jahrtausend wird es endlich Frieden und Wohlstand für alle Menschen geben.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

NOVEMBER-DEZEMBER 1999 JAHRGANG 3, Nr. 6

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** gutenachrichten@compuserve.com

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Roy Holladay, John A. Jewell, Victor Kubik, Dennis Luker, Les McCullough, Burk McNair, Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward

© 1999 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994, 1996.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org/> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Das „Y2K“-Problem — was kommt auf uns zu?

Einige Computerfachleute meinen, wir werden in der Silvesternacht und in den Tagen danach ein noch nie dagewesenes Chaos erleben. Schuld daran sollen Computerprogramme sein, die vor Jahren geschrieben wurden und die Jahresangaben nur zweistellig, d. h. nur mit den beiden Endziffern des Jahres, bearbeiten. Wie ernst müssen wir diese Warnungen nehmen? **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Der vergessene Ursprung des modernen Christentums

Den meisten Christen ist unbekannt, daß sich das heutige Christentum in bedeutender Weise von den Lehren und Praktiken der ersten Christen unterscheidet. Was ist der Ursprung der Grundlehren unseres herkömmlichen Christentums? Viele meinen, daß er auf der Bibel basiert. Aber stimmt diese Ansicht? Das Neue Testament beschreibt eine Kirche, die ganz andere Ansichten vertrat. Lesen Sie selbst, was die Geschichte über den längst vergessenen Ursprung des heutigen Christentums bestätigt. **7**



Seite 7

„Einer der Glücklichen“

Ein neugeborener philippinischer Junge wird durch Zufall vor einem schrecklichen Tod in der Großstadt Manila bewahrt. Die späteren Umstände in seinem jungen Leben entwickeln sich derart günstig, daß Einheimische ihn als glücklich bezeichnen. In einem Sinne ist das Erlebnis dieses Jungen beispielhaft für die ganze Menschheit. **12**



Seite 12

Rußlands gefährliches Atomarsenal

Der Zusammenbruch der Sowjetunion ließ viele Menschen auf eine Zukunft ohne die Gefahr eines atomaren Krieges hoffen. Schließlich ging zu Beginn dieses Jahrzehnts die ständige Konfrontation zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt zu Ende. Die Lage im heutigen Rußland scheint jedoch darauf hinzuweisen, daß diese Hoffnung verfrüht war. **14**



Seite 14

Die Lektion des Y2K- Computer-Problems

„Es ist nie zuvor passiert, und es wird wahrscheinlich nie wieder passieren. Kein technisches Problem ist jemals so weit verbreitet, so teuer oder von einem so großen Schadenspotential gewesen als das mögliche Versagen vieler Computersysteme bei der Unterscheidung zweier Daten in diesem und im nächsten Jahrhundert.“

— „The Economist“

Von John Ross Schroeder und Paul Kieffer

In der Geschichte der letzten zwei Jahrtausende haben Jahrhundertwechsel eine besondere Wirkung auf die Menschen gehabt. Der Autor Hillel Schwartz hat die Auswirkung des Endes eines Jahrhunderts auf die menschliche Psyche untersucht. Er stellte fest, daß eine Art Hysterie einsetzen kann, wenn sich ein Jahrhundert seinem Ende nähert. Am Ende vergangener Jahrhunderte haben Voraussagen für das jeweils bevorstehende Jahrhundert unterschiedliche Szenarien beschrieben. Dabei sollte die Welt entweder in einer Reihe von Katastrophen enden oder eine positive Umgestaltung erfahren. Von besonderem Interesse ist das Ende eines Jahrhunderts, in dem ein Jahrtausend nach unserer Zeitrechnung zu Ende geht.

Wenn man dem deutschen Mönch Trithem des 15. Jahrhunderts Glauben schenken kann, traf eine Art millennialen Wahnsinns Europa: „Im tausendsten Jahr nach der Geburt Christi erschütterten mächtige Erdbeben ganz Europa und zerstörten auf dem ganzen Kontinent solide und prächtige Bauten. In demselben Jahr erschien ein schrecklicher Komet am Himmel. Als [die Menschen] ihn sahen, erstarrten viele vor Furcht, die glaubten, daß dieser das Jüngste Gericht ankündige“ (Yuri Rubinski und Ian Wiseman, *A History of the End of the World* [„Eine Geschichte vom Ende der Welt“], Seite 66).

Die Beschäftigung mit himmlischen Zeichen mag seine Auswirkung auf den damaligen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gehabt haben. Es wird berichtet, daß Otto III. gesagt habe: „Das letzte Jahr der Tausend Jahre ist da, und jetzt gehe ich hinaus in die Wüste, um mit Fasten, Beten und Buße den Tag des Herrn und das Kommen meines Erlösers zu erwarten“ (Hillel Schwartz, *Century's End* [„Ende des Jahrhunderts“], Seite 13).


Y2K – Symbol eines Jahrtausendwechsels

Ob Sie der Meinung sind, daß das 20. Jahrhundert sofort nach Schlag Mitternacht am 31. Dezember 1999 oder erst ein Jahr später endet, das „Y2K“-Problem“ schafft auf seine Art in der Silvesternacht am Ende dieses Jahres einen Jahrtausend-

wechsel. Das international gebräuchliche Kürzel „Y2K“ („Y“ für „year“ [Jahr], „K“ für Kilo bzw. Tausend) steht für „Jahr 2000“. Bei diesem Problem geht es weltweit um die Fähigkeit von Computersystemen, den Datumssprung vom 31. Dezember 1999 auf den 1. Januar 2000 richtig auszuwerten. Seit Monaten warnen Experten vor der Möglichkeit, daß ältere Systeme den 1. Januar 2000 als den ersten Tag des Jahres 1900 mißverstehen werden. Ihre Warnungen haben, anscheinend wie vor 1000 Jahren, in vielen Kreisen eine Art Hysterie ausgelöst.

Wenn datumsabhängige Steuerungssysteme das neue Jahr wirklich als das Jahr 1900 interpretieren, können sie „verrückt“ spielen und die von ihnen gesteuerten Anlagen abschalten. Betroffen wären alle möglichen computerabhängigen Systeme: Finanzinstitutionen, Verkehrsbetriebe, Stadtwerke usw. Auf der anderen Seite sehen wieder andere eine größere Gefahr in den möglichen Auswirkungen panikartigen Verhaltens beunruhigter Menschen unmittelbar vor und nach der Jahreswende. So plant die US-Notenbank die Bereitstellung von 50 Milliarden US-Dollar als zusätzliches Bargeld, falls aufgeschreckte Amerikaner ihre Sparkonten vor Jahresende plündern sollten. Auch Monate im voraus trafen besorgte Bürger auf ihre Weise Vorkehrungen für die Jahreswende. Nach einem im Frühjahr veröffentlichten Bericht der *New York Times* sollen zehn Prozent der führenden Konzernchefs Amerikas Lebensmittelvorräte zurückgelegt und Notstromgeneratoren bestellt haben.

In Wirklichkeit weiß niemand genau, ob und in welchem Ausmaß das Y2K-Problem eintreten wird. Ein anderes kritisches Datum — der 9. September 1999 (9.9.99) —, von dem man befürchtete, etliche Softwareprogramme würden es als „Abschaltbefehl“ lesen, fand ereignislos statt. Auch die von einigen befürchtete Datumsumschaltung des „Global Positioning System“, eines globalen, von 24 stationären Satelliten gesteuerten Ortungssystems des US-Verteidigungsministeriums, das aber auch von der zivilen Luft- und Schifffahrt benutzt wird, klappte in der zweiten Augushälfte reibungslos. Aufgrund solcher Erfolge blicken einige dem Jahreswechsel



ohne Sorge entgegen. Weitere Kommentare dazu finden Sie in dem Rahmenartikel auf der nächsten Seite „Das ‚Jahr-2000-Problem‘: eine Zeitbombe?“.

Finanzielle Interessen überwiegen

Der Ursprung des Y2K-Problems hatte mit handfesten finanziellen Interessen zu tun. Interessanterweise sind finanzielle Interessen auch ausschlaggebend bei den Bemühungen um die Lösung des Problems. Sie werden dafür sorgen, daß die technischen Aspekte von Y2K doch geregelt werden.

In der digitalen Steinzeit der 50er Jahre war der Datumswechsel zum Jahr 2000 keine Überlegung der ersten Programmierer. Der verfügbare Platz auf den damaligen Datenträgern — Lochkarten — war sehr begrenzt. Daher versahen IBM-Wissenschaftler wie Grace Murray Hopper und Robert Bremer die Computersprache Cobol mit einer zweistelligen Jahresangabe (z.B. „60“ statt „1960“). Aus heutiger Sicht mit unseren viel preisgünstigeren Datenträgern und Memory-Chips ist man schnell versucht, den Computerfachleuten der ersten Generation Kurzsichtigkeit vorzuhalten. Ihre damaligen Entscheidungen gründeten sich jedoch auf für jene Zeit verständliche ökonomische Zwänge: Millionen von Daten mit einer zweistelligen Jahresangabe zu speichern und zu verarbeiten war bedeutend billiger.

Bei der Lösung des Problems sind wieder finanzielle Interessen vordergründig. Dabei geht es nicht primär um Unannehmlichkeiten wie Flug- oder Zugverspätungen, sondern um Millionen von Arbeitsplätzen, die durch länger anhaltende Y2K-Störungen betroffen wären. Mit anderen Worten: Durch die Milliardenbeträge, die weltweit in die Y2K-Sicherung bestehender Computersysteme investiert werden, soll der Weltwirtschaft ein schwarzer Januar erspart werden. Der New Yorker Bezirksdirektor der US-Notenbank William McDonough ist der Überzeugung, daß eine erfolgreiche Datumsumstellung „für Konzerne und ganze Märkte eine Frage des Überlebens ist“. Der Selbsterhaltungsdrang des Menschen wird also die Lösung von Y2K sichern, auch wenn man mit vorübergehenden Störungen in den Entwicklungsländern rechnen muß.

Ethik, nicht Technik, als Problem

Der Mensch als Krönung der physischen Schöpfung verfügt über erstaunliche kreative Fähigkeiten. Die in diesem Jahrhundert erzielten Fortschritte auf allen Gebieten der Naturwissenschaften ►

Das „Jahr-2000-Problem“: eine Zeitbombe?

Die Spekulationen über den Verlauf der Dinge am 1. Januar 2000 und an den Tagen danach gehen sehr weit auseinander. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die mit einem möglichen Zusammenbruch des Finanz- bzw. Transportsystems und der Wasser- und Stromversorgung rechnen. Ihnen stehen andere Experten gegenüber, die jetzt schon eine Lösung des Problems vor der Jahreswende proklamieren.

Die „Gartner Group“ in den USA gehört hinsichtlich der Y2K-Forschung weltweit zu den führenden Firmen. 1998 befragte die Gartner-Gruppe 15 000 Firmen in 81 Ländern und stellte dabei folgendes fest:

- Überall in der Welt wird es Regierungen und Firmen geben, die ihre Y2K-Probleme bis zum 1. Januar 2000 nicht gelöst haben werden.

- In den USA halten Wirtschaftsbranchen wie die Gesundheitsversorgung, das Erziehungswesen, die Land- und die Bauwirtschaft, die Lebensmittelindustrie und Firmen mit weniger als 500 Angestellten die Termine für die Beseitigung des Problems nicht konsequent ein.

- Die Länder, die unter hoher Inflation, mangelnden Währungsrücklagen und hoher Arbeitslosigkeit leiden, gehören auch zu den Ländern, denen das Y2K-Problem mit der größten Wahrscheinlichkeit große Schwierigkeiten bereiten wird.

- Das Hauptrisiko für die größte Binnenwirtschaft der Welt, die der USA, rührt von Regierungen und Firmen außerhalb der Landesgrenzen her. Edward Yardeni, Chefökonom der internationalen Investment-Firma Deutsche Morgan Grenfel, sieht deshalb eine 70prozentige Wahrscheinlichkeit einer ernsthaften globalen Rezession voraus: „Selbst wenn alles in den USA ohne Unterbrechung weiterläuft, es aber größere Probleme in Europa und das totale Chaos in Asien und Lateinamerika gibt, werden die USA davon in beträchtlicher Weise betroffen werden“ (*Washington Times*).

- Auch wenn keine ernsthaften Y2K-Probleme eintreten, können panikartige Abhebungen beunruhigter Bankkunden die Stabilität des Finanzsystems gefährden.

Solche Warnungen scheinen durch die Pannen, die bei Jahr-2000-Tests vorgekommen sind, nur bestätigt zu werden. Überall in den westlichen Industrieländern proben Regierungen, Städteverwaltungen und Großfirmen für den Ernstfall, der in der Silvesternacht Wirklichkeit wird. So gab die EDV-Leitung eines Chrysler-Werkes in den USA das Datum 1. Januar 2000 für ihre Rechner vor. Dabei sperrten sich die computergesteuerten Werkstore stundenlang zu.

Auf der anderen Seite sehen viele Experten in solchen Tests, auch wenn sie vorerst fehlschlagen, den Grund für ihren Optimismus gegenüber der Silvesternacht. Bis dahin werden die kritischen Computersysteme überprüft worden sein, zu dem

großen Computer-Chaos wird es nach ihrer Meinung nicht kommen. Dabei verweisen sie auf beachtliche Erfolge, die in den Nachrichtenmedien bereits gemeldet wurden:

- Die Computersysteme der großen US-amerikanischen Ministerien, einschließlich des Verteidigungs- und des Verkehrsministeriums, gelten bereits seit Mitte des Sommers als Y2K-tauglich.

- Die Reservierungssysteme der großen Luftfahrtgesellschaften westlicher Länder wurden mit Erfolg für das Jahr 2000 getestet. Die Flugsteuerungssysteme auf internationalen Strecken im Westen sollen bis zur Jahreswende Y2K-sicher sein.

- Das internationale Transfersystem für Banküberweisungen wurde vor einigen Monaten erfolgreich getestet.

- Die Systeme der bedeutendsten Aktienmärkte der Welt, London-Frankfurt und New York, sind bereits Y2K-tauglich.

Den Y2K-Pessimisten stehen namhafte Optimisten gegenüber. In einer Rede am 22. September 1999 drückte US-Notenbankchef Alan Greenspan seine Überzeugung aus, das Jahr-2000-Problem sei für die Wirtschaft der USA keine Gefahr mehr: „Vor dem Hintergrund umfangreicher Tests, bereits installierter Notersatzsysteme und der großen Anpassungsfähigkeit und der Findigkeit des amerikanischen Arbeitnehmers gibt es nun keine nennenswerte Gefahr mehr von mehrfachen, gegenseitig ausgelösten Computerausfällen in für die Wirtschaft kritischen Systemen.“ Die größere Gefahr für die Wirtschaft, so Greenspan, sei durch Hamsterkäufe beunruhigter und schlecht informierter Kunden zu erwarten.

Auch der renommierte Finanzguru für private Anleger in den USA, Warren Buffett, kommentierte die Wahrscheinlichkeit von Y2K-Störungen: „Ich wäre der letzte Mensch auf Erden, wenn es um das Verständnis von Y2K geht. Aber meine intelligentesten Freunde sind alle der Überzeugung, daß es kein großes Ereignis sein wird.“

Selbst der einstige IBM-Mann Peter de Jager, der in den 70er Jahren seine Chefs bei IBM auf das Problem hinwies und dessen spätere Warnungen Y2K ins öffentliche Bewußtsein rückte, ist jetzt der Meinung, das Problem sei praktisch gelöst: Die westlichen Industrieländer hätten ihre wichtigsten Rechner geprüft und entsprechend nachgerüstet. Bundeswirtschaftsminister Werner Müller meinte, er würde auch zum Jahreswechsel fliegen, so gering sei die Wahrscheinlichkeit ernsthafter Probleme.

Was passiert wirklich bei dem Datumssprung zum Jahresende? Keiner weiß es genau. Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN teilt aber die Meinung der britischen Zeitschrift *The Economist*, die in ihrer Ausgabe vom 19. September 1998 „Irritationen, aber keine Katastrophe“ voraussagte. Vorkehrungen für ein paar Tage nach dem Jahreswechsel — wie bei einem heranahenden schweren Sturm im Winter — sind bestimmt ratsam, Panik- und Hamsterkäufe hingegen völlig unnötig. **GN**

und der Technik sind atemberaubend. Kein technisches Problem scheint auf Dauer unlösbar zu sein. Auch das Y2K-Problem wird gelöst, davon ist die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN überzeugt.

Ethische Fragen bereiten der Menschheit viel größere Schwierigkeiten als die Lösung schwieriger technischer Probleme. Der Mensch hat nicht die moralische Kraft, seine technischen Fähigkeiten

ausschließlich zum Wohle seiner Mitmenschen einzusetzen. Die Atomkraft wird z. B. nicht nur zur Stromerzeugung eingesetzt, sie wird auch zur Herstellung atomarer Sprengköpfe benutzt. Ein Großteil der Forschung in der Technik ist militärischen Zwecken gewidmet, und es hat noch keine Waffe gegeben, die man entwickeln konnte, die nicht eingesetzt wurde. Vor diesem Hintergrund ist die

Sorge vieler Menschen über die heutige Genforschung und den zukünftigen Einsatz dieser Technologie berechtigt.

In ein paar Jahren wird niemand mehr an das Y2K-Problem denken. Die fehlende moralische Kraft des Menschen beim Umgang mit der Technik wird hingegen weiterhin ein Problem sein, das uns immer wieder plagen und erst nach der Rückkehr Christi gelöst werden wird. **GN**



Der vergessene Ursprung des modernen Christentums

Von Scott Ashley

**Warum tun Sie die Dinge, die Sie tun?
Warum glauben Sie an die Dinge, an die
Sie glauben? Was ist der Ursprung
Ihrer religiösen Überzeugung?**

Soren Kierkegaard, dänischer Schriftsteller und religiöser Philosoph des 19. Jahrhunderts, stellte einmal fest, daß „das Christentum des Neuen Testaments einfach nicht existiert“. Er fragte, wie sich das moderne, populäre Christentum so weit von den neutestamentlichen Praktiken der ersten Christen entfernen konnte.

Ist es wirklich möglich, daß das heutige Christentum grundsätzlich anders ist als die Lehren der Apostel? Etliche Gelehrte und ernsthafte Bibelforscher erkennen, daß die Praktiken der frühen Kirche sich bedeutend von denen des heutigen Christentums und dessen Traditionen unterscheiden.

Norbert Brox, Professor für Alte Kirchengeschichte an der Universität Regensburg, beschreibt den Standpunkt der frühen Kirche: „Die ersten [christlichen] Gemeinden stellten damit eine Gruppenbildung innerhalb des Judentums in Palästina dar ... Die Christen glaubten wie zuvor an den Gott Israels, ihre Bibel war die Bibel der Juden ... Denn sie lebten (wie Jesus) weiterhin in der jüdischen Praxis von Tempelkult und Gesetz (Apostelgeschichte 2,46; 10,14) und machten auf Außenstehende den Eindruck eben einer jüdischen Sekte (Apostelgeschichte 24,5.14; 28,22), nicht den einer neuen Religion. Und sie hatten wohl auch selbst keine andere Meinung von sich als die, Juden zu

sein“ (*Kirchengeschichte des Altertums*, Patmos Verlag, 1998, Seite 12-13).

Wie kam es zu der Verwandlung christlicher Praktiken in den nachfolgenden Jahrhunderten?

Große Veränderungen im Christentum

In den christlichen Gemeinden führten etliche Lehrer, die sich als treue Prediger Christi ausgaben, allmählich ketzerische Gedanken ein — selbst zur Zeit der neutestamentlichen Apostel. Paulus beschrieb diese Männer und ihre Methoden: „Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter und verstellen sich als Apostel Christi. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts. Darum ist es nichts Großes, wenn sich auch seine Diener verstellen als Diener der Gerechtigkeit ...“ (2. Korinther 11,13-15).

Diese Lehrer schienen Christus in einer Zeit zu vertreten, als die Massen keine bedeutende Schulbildung besaßen. Ihren ungebildeten Zeitgenossen im Glauben schienen die Vorstellungen dieser falschen Lehrer glaubwürdig zu sein, ja sogar richtig. In Wirklichkeit aber waren diese Lehrer Werkzeuge Satans in Sachen Verführung. Sie selbst mögen nicht immer ihre eigenen falschen Lehren und Motive erkannt haben.

Im Laufe der Zeit war der Schaden groß. Der Apostel Johannes, anscheinend der in den 90er Jahren des ersten Jahrhunderts einzige Überlebende von den ursprünglichen zwölf Aposteln, beschrieb einen falschen Pre- ▶

Der Ursprung des Weihnachtsfestes

Die Verwandlung eines der wichtigsten heidnischen Feste in einen christlichen Feiertag fand auch während der Herrschaft Konstantins statt. Wie kam es zur Einführung des Weihnachtsfestes? „... ca. 330 n. Chr. widmete die Kirche zu Rom den 25. Dezember der Geburtsfeier Christi ... Die Festlegung [des Datums] auf den 25. Dezember war von der Tatsache beeinflusst, daß die Römer seit der Zeit des Kaiser Aurelianus (275 n. Chr.) das Fest des Sonnengottes (*Sol Invictus*: die unbesiegbare Sonne) an diesem Tag gefeiert hatten. Der 25. Dezember wurde ‚der Geburtstag der Sonne‘ genannt, und große religiöse Feiern des Mithras-Kultes wurden überall ... abgehalten. Was war natürlicher als das christliche Feiern desjenigen, der das ‚Licht der Welt‘ und die ‚Sonne der Gerechtigkeit‘ war, an eben diesem Tage?“ (Francis X. Webster, *Handbook of Christian Feasts and Customs*, Harcourt, Brace & World, New York, 1952, Seite 60-61).

Owen Chadwick, ehemaliger Professor für Geschichte an der Universität Cambridge, stellt darüber hinaus fest: „Der Höhepunkt des christlichen Sonnenkultes als Sinnbild des Lichtes führte zur Schaffung von Weihnachten. Keiner wußte genau, wann Jesus in Bethlehem geboren wurde ... Zunächst rieten christliche Gelehrte, daß es im Frühjahr oder im Herbst geschehen sein mußte. Aber sie wurden überholt von dem wachsenden Sonnenkult ..., wenn die Sonne bei der Sonnenwende im Winter wiedergeboren wird ...

Für sie gab es eine pastorale Begründung für die Festlegung dieses Datums. Das römische Volk hielt die Wintersonnenwende durch ein Fest der Trunkenheit und der Ausschweifung. Christen meinten, sie könnten diesem Fest eine bessere Bedeutung geben. Sie versuchten ohne Erfolg, ihre Herden zu überzeugen, nicht zu viel zu essen oder zu trinken ...

Das heutige Weihnachtsfest ist eine Harmonisierung dreier Elemente: die Festlichkeiten des römischen Volkes bei ihrem Bemühen, den düsteren Winter zu erleichtern; der römische Sonnenkult mit seinem Licht und ... das Gedenken an eine Geburt in einer Krippe in dem palästinensischen Dorf Bethlehem. Dieser Harmonisierung wurde viel später vom Norden [vom nördlichen Europa] Elemente der Folklore wie der germanische Christbaum hinzugefügt“ (*A History of Christianity*, St. Martin's Press, New York, 1995, Seite 22, 24). **GN**

diger, der eine führende Stellung in einer Gemeinde erlangt hatte. Dieser Mann wies kühn die Boten des Johannes ab und exkommunizierte treue Gläubige (3. Johannes 9-10). Die Briefe des Johannes vollendeten die Sammlung von Episteln und Schriften, die das Neue Testament ausmachten.

Mit dem Tod des Johannes haben wir jedoch keinen zuverlässigen Zeugen mehr für die Veränderungen, die im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eingeleitet wurden. Statt dessen gibt es für die nächsten Jahrhunderte verwirrende und zum Teil widersprüchliche Überlieferungen.

Verfolgung führt zur Veränderung

Das Fehlen zuverlässiger Informationen aus dieser Zeit kann teilweise auf die Verfolgung der Kirche zurückgeführt werden. Zur Zeit des römischen Kaisers Nero (54-68 n. Chr.) wurde Christus die Schuld für den Brand Roms zur Last gelegt. Einige Jahre später verlangte der Kaiser Domitian (81-96 n. Chr.), daß alle Bewohner des römischen Reichs ihn als Gott anbeten mußten. Christen und Juden, die diese Anbetung aus Gehorsam gegenüber Gottes Geboten verweigerten, wurden mit Strenge verfolgt.

Im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus gab es jüdische Aufstände gegen die römische Herrschaft. Besonders die zweite Rebellion resultierte in Verfolgung für Juden und den Judentum. Nach seiner Eroberung Jerusalems zerstörte Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.) die Stadt, baute auf den Ruinen eine neue Stadt auf und verbannte alle Juden permanent aus der Stadt. Außerdem ver-

bot er das Ritual der Beschneidung und das Halten des biblischen Ruhetags.

Professor Brox beschreibt die Auswirkung dieser Maßnahmen auf die Kirche: „Nachdem die Judenchristen Palästinas im Ersten Jüdischen Krieg (66-70) vertrieben, dann aber nach Jerusalem zurückgekehrt waren, mußten sie nach dem Bar-Kochba-Aufstand, dem Zweiten Jüdischen Krieg gegen die Römer (132-135), als Beschchnittene das Land verlassen, was das vorläufige Ende dieser [Jerusalem] Kirche bedeutete“ (Brox, Seite 29).

Anhand der spärlichen geschichtlichen Überlieferungen scheint es der Fall gewesen zu sein, daß, um selbst Verfolgung zu entgehen, eine große Anzahl Christen in dieser Zeit einer großen Judenverfolgung jeden Anschein einer Verbindung zum Judentum zu meiden begann. In dem sichtbarer Teil des Christentums begann eine bedeutende Verwandlung von den Lehren der Apostel hin zur anti-jüdischen religiösen Philosophie.

Frühere Praktiken, die auch unter den Juden bekannt waren, wurden schnell aufgegeben und durch neue Traditionen ersetzt, die sich in die Kirche einschlichen. Nur wenige hatten den Mut, sich der ständigen Verfolgung für ihre Treue gegenüber den Bräuchen, die von den Aposteln Christi überliefert worden waren, auszusetzen.

Passa kontra Ostern

In seiner Beschreibung des Konzils von Nizäa erwähnt der Kirchenhistoriker Eusebius einen Disput, der im zweiten Jahrhundert zwischen Polycarp, einem Jünger des Apostels Johannes, der Christen ermahnte, an dem Halten des Passa als Gedenken des

Warnung vor Veränderungen im Glauben

Ist es möglich, daß das Christentum in vergangenen Jahrhunderten radikal verändert wurde? Obwohl es überraschend erscheinen mag, warnten Jesus Christus und seine Apostel vor Veränderungen, die in der Kirche stattfanden. Handelte es sich dabei um leere Worte, oder sagte Christus eine subtile aber tödliche Bedrohung für die Religion voraus, die seinen Namen trägt?

Jesus sprach eine ernsthafte Warnung gegenüber seinen Nachfolgern aus: „Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“ (Matthäus 7,15). Seine Warnung ergänzte er wie folgt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter“ (Vers 21-23).

Jesus wußte, daß etliche den Gehorsam vortäuschen werden, aber ihre Taten (Früchte) offenbaren ihre wirklichen Motive. „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut *nicht*, was ich euch sage?“ (Lukas 6,46; alle Hervorhebungen durch uns).

Todes Christi festzuhalten, und Aniket, Bischof von Rom (155-166 n. Chr.), der sich für das Feiern der *Auferstehung* Christi am Ostersonntag einsetzte, stattfand. Später verkündete der römische Bischof Viktor I. (189-199 n. Chr.) ein Ultimatum, wonach alle Minderheiten „sich der Sonntagspraxis der römischen und der meisten anderen Kirchen anzuschließen“ hatten (Brox, Seite 142; alle Hervorhebungen von uns).

In Nizäa siegte der neue Osterbrauch über das biblische Passa. Der römische Kaiser Konstantin erklärte, daß alle, die sich der Führung der römischen Kirche widersetzen, Ketzer waren und exkommuniziert wurden. Seine Verlautbarung offenbart die Tiefe seiner Gefühle über Praktiken, die nach seiner Meinung „jüdisch“ waren: „Es schien unwürdig, bei der Feier dieses heiligsten Festes [Ostern] den Bräuchen der Juden zu folgen, die ihre Hände mit enormer Schuld in unfrömmiger Weise besudelt haben und die daher verdientermaßen mit Blindheit der Seele heimgesucht wurden ... Laßt uns daher nichts zu tun haben mit der verächtlichen jüdischen Rotte, denn von unserem Heiland haben wir einen anderen Weg empfangen ... Strebt danach und betet unaufhörlich, daß die Reinheit eurer Seele nicht den geringsten Anschein der Besudlung durch die Gemeinschaft im Brauch dieser bösesten Männer aufweist ... Alle sollen sich in dem Wunsch nach dem vereinigen, was gesunde Vernunft zu verlangen scheint, und jegliche Beteiligung an dem lügenhaften Verhalten der Juden meiden“ (Eusebius, „Life of Constantine“, 3, 18-19, *Nicene and Post-Nicene Fathers*, Hendrickson, Grand Rapids, 1979, zweite Ausgabe, Band I, Seite 524-525).

Konstantins Bekehrung

Konstantins Herrschaft als Kaiser (306-337 n. Chr.) änderte in dramatischer Weise die Richtung, in der sich das Christentum fortan bewegte. Unter seiner Herrschaft wurde das Christentum zur Staatsreligion des römischen Reiches, und er wurde getauft (wenn auch erst kurz vor seinem Tode). Was waren die Merkmale des Christentums, das er förderte?

Zu Konstantins Lebzeiten war manches im Christentum bereits anders geworden. Charles Guignebert, Professor für die Geschichte des Christentums an der Universität Paris, stellt fest: „Bei einer Überlegung der christlichen Kirche zu Beginn des vierten Jahrhunderts wird man es zum Teil schwer haben, in ihr die Gemeinschaft aus apostolischer Zeit wiederzuerkennen, *oder man wird es überhaupt nicht erkennen können* ...“ (*The Early History of Christianity*, Twayne, New York, 1927).

Hinzu kommen die Recherchen des britischen Historikers Paul Johnson über Konstantin: „Er selbst scheint ein Sonnenanbeter gewesen zu sein, [Angehöriger] einer der spätheidnischen Kulte, die gemeinsam mit den Christen feierten. Auf diese Weise verehrten die Anhänger von Isis eine Madonna, die ihr heiliges Kind stillte; der Kult von Attis und Cybele feierte einen Tag des Blutes und des Fastens, gefolgt von dem Fest der Hilaria-Auferstehung, einem Tag der Freude am 25. März; die elitären Mithras-Anhänger, von denen viele Militäroffiziere waren, aßen ein heiliges Mahl.

Konstantin war mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Mithras-Anhänger, und sein Triumphbogen, der

nach seiner ‚Bekehrung‘ errichtet wurde, zeugt von dem Sonnengott bzw. der ‚unbesiegt Sonne‘.

Viele Christen trafen keine klare Unterscheidung zwischen diesem Sonnen-Kult und ihrer eigenen Anbetung. Sie bezogen sich auf Christus, der ‚seinen Fuhrwagen am Himmel vorbeiführ‘; sie hielten ihren Gottesdienst am Sonntag ab, knieten in Richtung Osten nieder und hielten ihr Geburtsfest am 25. Dezember, dem Geburtstag der Sonne zur Sonnenwende im Winter. Während der späteren heidnischen Erneuerung unter dem Kaiser Julian fiel es vielen Christen aufgrund dieser Verwirrung leichter, untreu zu werden ... Konstantin gab die Sonnenanbetung nie auf und behielt die Sonne auf seinen Münzen ... Ohne Zweifel teilte [Konstantin] die Meinung, die unter römischen Soldaten populär war, daß alle religiösen Kulte zu respektieren waren, um damit ihre jeweiligen Götter zu besänftigen ... viele seiner kirchlichen Vereinbarungen zeigen, daß er eine Staatskirche mit Geistlichen als Bediensteten des Staates wollte. Seine eigene Rolle leugnete nicht ganz die heidnische Verehrung des Kaisers als Gott. Davon zeugen die kolossalen Häupter und Statuen Konstantins, die er in seinem Reich großzügig verteilte, obwohl er selbst die Vorstellung des Kaisers als Priester vorzog.

Wie konnte die christliche Kirche diesen seltsamen Größenwahnsinnigen als Teil ihres theokratischen Systems akzeptieren, was sie anscheinend sehr willig tat? Gab es eine bewußte Vereinbarung? Welche Seite hatte die meisten Vorteile von dieser unziemlichen Ehe zwischen Kirche und Staat? Anders ausgedrückt: *Ergab sich das Reich dem Christentum, oder verkaufte* ►

Wie kann dies möglich sein? Kurz vor seinem Tode beschrieb Jesus gegenüber seinen Jüngern die Trends, die kurze Zeit nach seinem Tode eintreten und schließlich in der Zeit unmittelbar vor seiner Rückkehr zur Erde gipfeln werden. Er warnte vor falschen Propheten, die „viele verführen [werden]“ (Matthäus 24,11). Viele von diesen falschen Propheten werden in seinem Namen kommen und behaupten, ihn zu vertreten (Vers 5), doch werden sie in Wirklichkeit ein falsches Evangelium predigen.

Christus stellte klar, daß die Verführung durch eine Betonung seiner Person begleitet wird. Die falschen Propheten werden zu Recht lehren, daß Jesus der Messias ist. Trotzdem werden sie viele verführen. Im Kern geht es bei der Verführung um den Gehorsam (Lukas 6,46), denn die Anbetung Jesu Christi beinhaltet immer das Halten der Gebote Gottes. Die Verführer werden auch als „falsche Christusse und falsche Propheten“ auftreten und „große Zeichen und Wunder tun, so daß sie, wenn es möglich wäre, auch die Ausgewählten verführten“ (Matthäus 24,24).

Fing diese große Verführung in der Kirche an, wie Jesus sie vorausgesagt hatte? Ja, das tat sie. Der Apostel Paulus gab diese trau-

rige Prophezeiung an die Gemeinde zu Ephesus heraus: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen“ (Apostelgeschichte 20,29-30).

Indem er feststellte, daß „sich schon das Geheimnis der Bosheit [regt]“, widerspiegelte Paulus die Worte Jesu über diejenigen, die Jesu Lehre entstellen werden, um die Gesetzlosigkeit zu lehren — den Ungehorsam gegenüber den Anweisungen im Gesetz Gottes (2. Thessalonicher 2,7).

Auch der Apostel Petrus warnte vor diesem verführerischen Einfluß in der frühen Kirche: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die *verderbliche Irrlehren* einführen und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat ...“ (2. Petrus 2,1).

Angesichts dieser Warnungen wären wir gut beraten, die Ursprünge des heutigen Christentums zu untersuchen, um festzustellen, ob diese Trends in der Tat die Kirche — und möglicherweise auch *unsere* Glauben — beeinflußt haben! **GN**

sich das Christentum an das Reich?“ (A History of Christianity, Atheneum, New York, 1976, Seite 67-69).

Vom Sabbat zum Sonntag

Konstantins Vorliebe für die Sonnenanbetung veranlaßte ihn, den wöchentlichen Ruhetag für Christen formell zu ändern: „Im Jahr 321 führte Konstantin den Sonntag als wöchentlichen Ruhetag der von ihm religionspolitisch christianisierten Gesellschaft ein, der arbeitsfrei war ... So griff man auf das Alte Testament zurück und leitete die Arbeitsruhe des christlichen Sonntags aus dem jüdischen Sabbatgebot ab, mit dem der Sonntag an sich nichts zu tun hatte ... So wurde durch spätantike staatliche Gesetzgebung aus dem christlichen Herren- oder Auferstehungstag letztlich der heutige bürgerliche Sonntag“ (Brox, S. 123).

Eine Zeitlang hielten etliche in dem jetzt größtenteils verwandelten Christentum weiter am Sabbat und an den anderen Festen fest, die Jesus und die Apostel gehalten hatten. Das dauerte aber nicht lange. Robin Fox, Dozent für altertümliche Geschichte an der Oxford-Universität, stellt dazu fest: „In den 430 Jahren sprach sich der christliche Rat von Laodizäa im Detail gegen die christliche Einhaltung des jüdischen Sabbats, ihre Annahme ungesäuerten Brotes von den Juden und ihr Halten jüdischer Feste aus“ (Pagans and Christians, Knopf, New York, 1987, Seite 482).

Vom Heidentum verwandelt

Während die Praktiken der Apostel verbannt wurden, wurden Traditionen anderer Religionen eingeführt und mit der neuen Etikette „christlich“ versehen. „Auf so subtile Weise eingeführt, daß die Bischöfe selbst sie nicht merkten, zogen die alten Götter wie die Mittelmeerluft in ihre Kirchen ein, und sie leben immer noch im christlichen Ritual, in den Ikonen und den Festen des Christentums ... das alte Lebenszeichen, das *ankh*, das die Götter in ihren Skulpturen seit Jahrtausenden begleitet hatten, wurde leicht in das christliche Kreuz verwandelt. Die Darstellung von Isis beim Stillen ihres Kindes Horus, *Isis Lactans*, wurde zur Figur der Jungfrau mit Jesus an ihrer Brust ...

In Rom wurden Romulus und Remus gegen die biblischen Heiligen Petrus und Paulus eingetauscht. Noch im fünften Jahrhundert mußte der Papst die Frühankömmlinge der Gemeinde Petri davon abhalten, die Stufen zur Kirche rückwärts zu begehen

in ihrem Versuch, den Sol, den aufgehenden Sonnengott, nicht zu beleidigen. In ähnlicher Weise war der 25. Dezember, nun Christi Geburtstag, auch der Festtag Sol Invictus, der durch das Abschneiden grüner Zweige, an denen kleine Lichter gehängt wurden, und das Beschenken im Namen dieses Gottes gefeiert wurde. Sols Wochenfest Sol-Tag — Sonntag — wurde zum christlichen Sabbat ...“ (John Romer, *Testament: The Bible and History*, Henry Holt and Co., New York, 1988, Seite 230-231).

Um die Macht und den Einfluß der universellen Kirche auszudehnen, hießen die Geistlichen viele Neubekehrte — und viele neue Praktiken — willkommen. Professor Guignebert beschreibt diesen Prozeß: „Zu Beginn des fünften Jahrhunderts traten die Ungebildeten und Halbchristen in großer Zahl in die Kirche ein ... Sie hatten keinen



Der römische Kaiser Konstantin veränderte den Verlauf des Christentums dramatisch, als er es zur offiziellen Staatsreligion des römischen Reiches erhob.

ihrer heidnischen Bräuche vergessen ... Die Bischöfe jener Zeit mußten sich damit begnügen, mit der schockierenden *Mißbildung* des christlichen Glaubens, die sie wahrnahmen, nach besten Kräften durch Experimentieren fertig zu werden ... [Neubekehrte richtig einzuweisen] kam nicht in Frage; sie mußten damit zufrieden sein, sie nichts mehr als das Sinnbild der Taufe zu lehren und dann in Massen zu taufen. Vershoben auf einen späteren Zeitpunkt wurde das Ausmerzen ihres Aberglaubens, den sie intakt bewahrt hatten ... Dieser ‚spätere Zeitpunkt‘ kam nie, und die Kirche paßte sich so gut sie es konnte ihren Bräuchen und ihrem Glauben an. Auf der anderen Seite waren [die Neubekehrten] damit zufrieden, ihr Heidentum in einem christ-

lichen Gewand zu kleiden“ (Seite 208-210).

Guignebert beschreibt die bizarre Synthese, die das Christentum jetzt ausmachte: „Die *alten Feste* [werden jetzt] als *Feiertage* in ländlichen Gebieten gehalten, und die Kirche kann sie nur dadurch neutralisieren, indem sie sie zu ihrem eigenen Vorteil verwandelt. So gesehen gibt es nichts Seltsameres als den Auftrag, den Gregor der Große dem Mönch Augustinus gab, seinem Gesandten in England. Er soll die Tempel in Kirchen umwandeln, nachdem diese feierlich gereinigt worden sind, und die Dämonenopfer durch Prozessionen zur Ehre eines Heiligen mit einem Opfer von Ochsen zur Ehre Gottes ersetzen, wobei das Fleisch in der Gemeinde verteilt wurde. Darüber hinaus trägt der König Ostenglands, Rotwald, nach seiner Taufe und seinem christlichen Bekenntnis Sorge, gegenüber dem Altar in seiner Kirche, vor dem die Messe gefeiert wird, einen anderen Altar zu haben, vor dem die von den alten Göttern verlangten Opfer durchgeführt werden“ (Seite 214).

Er stellt dazu fest: „Es ist oft sehr schwierig festzustellen, von welchem heidnischen Ritual ein bestimmtes christliches Ritual abgeleitet wird, aber es bleibt sicher, daß der Geist heidnischen Ritualismus stufenweise dem Christentum aufgedrückt wurde in einem Umfang, daß er zum Schluß *als Ganzes in den* [christlichen] *Zeremonien wiedergefunden werden mag*“ (Seite 121).

Was sagt die Bibel dazu?

In diesen ersten Jahrhunderten verwandelte sich das Christentum in radikaler Weise. Spätere Kirchenführer übersahen die biblische Ermahnung, die Praktiken anderer Völker bei der Anbetung ihrer „Götter“ nicht zu befolgen (5. Mose 12,30 bis 13,1). Die Apostel und die ersten Christen hingegen verstanden die biblische Ermahnung und widerstanden standhaft den Veränderungen, die später in die Kirche eindringen. Schließlich war diese Ermahnung Teil der „heiligen Schrift“, die ihre Bibel zur damaligen Zeit darstellte (2. Timotheus 3,14-17).

Obwohl viele der offensichtlich nicht-christlichen Praktiken in späteren Jahrhunderten gemäßigt wurden, offenbart sogar eine oberflächliche Untersuchung heute ihren damaligen Ursprung im Heidentum. Es ist zu bedauern, daß viele Menschen durch die Preisgabe der Praktiken Jesu und seiner Apostel ein vollständigeres Verständnis des ursprünglichen Christentums versäumen. **GN**

Die Lehren und Praktiken der ersten Christen

In der Apostelgeschichte lesen wir einen Augenzeugenbericht der Entwicklung in der Kirche in den ersten drei Jahrzehnten ihrer Existenz, angefangen mit der Zeit unmittelbar nach dem Tode Christi bis hin zu ca. 60 n. Chr. Das zweite Kapitel beschreibt den Gründungstag der neutestamentlichen Gemeinde.

Viele Bibelleser kennen die wunderbaren Ereignisse jenen Tages — die Versammlung der Nachfolger Christi an einem Ort, als das Rauschen eines gewaltigen Windes wahrgenommen wurde und sich Feuerzungen auf die Anwesenden setzten. Ein weiteres dramatisches Wunder fand statt, als diese Menschen, vom Geist Gottes jetzt erfüllt, in den Sprachen der in Jerusalem versammelten Juden zu sprechen begannen, damit diese sie verstehen könnten.

Gelegentlich gerät der Tag selbst, an dem diese Ereignisse stattfanden, in Vergessenheit — Pfingsten (Apostelgeschichte 2,1), das eines der Feste war, die Gott vor vielen Jahrhunderten seinem Volk zu halten geboten hatte (3. Mose 23). Bei der Verkündigung dieser Feste hatte Gott gesagt: „Dies sind *die Feste des HERRN*, die ihr ausrufen sollt als heilige Versammlungen; dies sind *meine Feste* ... die ihr ausrufen sollt als heilige Versammlungen an ihren Tagen“ (Vers 2, 4). Gott sagte seinem Volk, daß die Feste „eine ewige Ordnung“ sind, auch bei den „Nachkommen“ der Israeliten (Vers 14, 21, 31 und 41).

Feste in der frühen Kirche

Die Evangelien zeigen uns, daß Jesus Christus die gleichen Feste hielt (Matthäus 26,17-19; Johannes 7,10-14. 37-38). Sowohl die Apostelgeschichte als auch die Paulusbriefe berichten, daß die Apostel diese Feste in den Jahrzehnten nach dem Tode Christi hielten. Die meisten Kirchen vertreten jedoch die Auffassung, daß diese Feste „ans Kreuz genagelt wurden“, d. h., daß sie durch den Tod Jesu Christi annulliert wurden.

Doch der unverkennbare Bericht der Bibel ist, daß die frühe Kirche sie nach wie vor hielt, aber mit einem tieferen Verständnis ihrer geistlichen Bedeutung.

Der Apostel Paulus legte der Gemeinde zu Korinth nahe — einer gemischten Gruppe von Heiden- und Judenchristen —, eines dieser von Gott gegebenen Feste zu halten: „Darum laßt uns das Fest feiern nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern im ungesäuerten Teig der Lauterkeit und Wahrheit“ (1. Korinther 5,8). Welches religiöse Fest meinte Paulus? Freilich war es das Fest der Ungesäuerten Brote. Er erklärte ihnen auch die Bedeutung des Passa (Vers 7) und gab ihnen Anweisungen darüber, wie man diese Zeremonie in der richtigen Weise begehen soll (1. Korinther 11,23-28).

Da Jesus, die Apostel und die ersten Christen diese Feste hielten und sie eine tiefe geistliche Bedeutung haben, ist es schon merkwürdig, daß die heutigen Kirchen sie weitgehend ignorieren. Unsere kostenlose Broschüre *Gottes Festtage — der Plan Gottes für die Menschen* enthält zusätzliche Informationen über diese Feste.

Auch der biblische Ruhetag wurde gehalten

Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind gleichermaßen eindeutig in dem Bericht, daß Christus, die Apostel und die ersten Christen den wöchentlichen Ruhetag von Freitag abend bis Samstag

abend als siebten Tag der Woche hielten (Markus 6,2; Lukas 4,16. 31; 13,10; Apostelgeschichte 13,14-44; 18,4). Jesus nannte sich sogar den „Herrn über den Sabbat“ (Markus 2,28).

Es war Jesu Christi Gewohnheit, jeden Sabbat in die Synagoge zu gehen, um Gott anzubeten (Lukas 4,16). Im Gegensatz zur Lehre derjenigen, die meinen, Paulus hätte den Sabbat verworfen, war es auch seine Gewohnheit, jeden Sabbat in die Synagoge zu gehen und dort die Gelegenheit zu nutzen, über Jesus Christus zu predigen (Apostelgeschichte 17,1-3).

Der wöchentliche Ruhetag ist ein weiteres der Feste Gottes. Eigentlich steht er an erster Stelle in der Auflistung der biblischen Feste (3. Mose 23,1-4) und ist Teil der Zehn Gebote (2. Mose 20,8-11; 5. Mose 5,12-15). Der Sabbat wurde jedoch lange vor Sinai geschaffen (1. Mose 2,2-3), und dessen Einhaltung wurde vor der Verkündigung der Zehn Gebote geboten (2. Mose 16,23-30).

Wie bei den anderen Festen Gottes wird auch der Sabbat von der überwiegenden Mehrheit der heutigen Kirchen ignoriert. Statt Gottes Ruhetag an dem von ihm gebotenen siebten Tag der Woche zu halten, halten die meisten Kirchen den *ersten* Tag der Woche — Sonntag —, der nirgends in der Bibel als Tag der Anbetung vorgeschrieben wird. Warum? Wenn wir einen Tag in der Woche als Tag der Ruhe und Anbetung Gottes halten wollen, sollte es nicht der gleiche Tag sein, den Jesus Christus und die Apostel hielten?

Weitere abweichende Lehren

Wir stellen auch andere Unterschiede in der Lehre fest. Viele Kirchen lehren, daß der Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz nicht mehr notwendig ist, daß Christus das Gesetz für uns hielt oder daß es „ans Kreuz genagelt“ wurde bei Christi Tod. Diese Ideen widersprechen Christi eigenen Worten (Matthäus 4,4; 5,17-19) und der

Lehre und der Handlungsweise der Apostel (Apostelgeschichte 24,14; 25,18; Römer 7,12-22; 1. Korinther 7,19; 2. Timotheus 3,15-17).

Dem Beispiel Christi folgend predigten die Apostel kraftvoll über die Rückkehr Jesu Christi zur Erde, um das Reich Gottes aufzurichten (Lukas 4,43; 8,1; 21,27. 31; Apostelgeschichte 1,3; 8,12; 14,22; 19,8; 28,23. 31). Aber Paulus mußte schon zu seinen Lebzeiten vor denjenigen warnen, die ein anderes Evangelium predigten (2. Korinther 11,4; Galater 1,6). Auch heute gibt es viel Verwirrung über den Inhalt des Evangeliums. Die meisten sehen es als Botschaft über Christi Geburt, Leben und Tod, jedoch predigen sie nicht das Evangelium vom Reich Gottes, das Jesus selbst predigte (Markus 1,14-15).

Ein weiteres Beispiel ist die Tatsache, daß Jesus und die Apostel nicht lehrten, die Gerechten würden beim Tod in den Himmel fahren (Johannes 3,13; Apostelgeschichte 2,29. 34). Sie verstanden, daß der Mensch keine unsterbliche Seele hat (Hesekiel 18,4. 20; Matthäus 10,28).

Darüber hinaus werden nirgends in der Bibel die beliebten religiösen Feiertage unserer Zeit wie Weihnachten, Ostern und die Fastenzeit erwähnt, geschweige denn geboten. Jesus, die Apostel und die ersten Christen kannten diese Bräuche nicht.

Damit weisen wir auf einige der Hauptunterschiede zwischen dem heutigen Christentum und dem Christentum zur Zeit Jesu und der Apostel des Neuen Testaments hin. **GN**



Der Holzschnitt von Gustav Doré zeigt den Apostel Paulus beim Predigen des Evangeliums in Thessalonich. Die Lehre und Praktiken der neutestamentlichen Apostel unterschieden sich bedeutend von den Vorstellungen des heutigen Christentums.

„Einer der Glücklichen“

Können wir bei all dem Leiden in der Welt auf eine bessere Zukunft hoffen?

Von **Monica Kieffer**

Als mein Mann und ich mit unseren zwei Kindern in den Philippinen lebten, nahmen wir einheimische Waisenkinder auf, bis ihre Adoptionspapiere bearbeitet wurden und sie von anderen adoptiert werden konnten.

Unser erstes Pflegekind hieß Niño, was „Junge“ auf spanisch bedeutet.

Nur wenige Stunden nach seiner Geburt wurde Niño auf einer Müllhalde in Manila in einer Plastiktüte gefunden. Seine Nabelschnur war noch nicht abgebunden worden. Er verbrachte die nächsten drei Monate im Krankenhaus, damit er sich von einer Blutvergiftung erholen konnte, die durch die unhygienischen Umstände seiner Geburt ausgelöst worden war.

Am Tag, als ich Niño abholte, war ich schockiert. Marsela, unsere Betreuerin vom Sozialamt, hatte uns gesagt, er sei drei Monate alt, und ich hatte ihn in Gedanken mit unseren eigenen Kindern im Alter von drei Monaten verglichen. Niño wog mit seinen drei Monaten aber nur 3.170 g. Meine beiden Kinder waren bei ihrer Geburt schwerer gewesen. Später erfuhr ich, daß er nur 1.360 g gewogen hatte, als er gefunden wurde.

Einige Wochen lang mußte Niño Tag und Nacht alle zwei Stunden gefüttert werden. Meine Familie war in diesen schwierigen Tagen eine großartige Stütze. Jeder half mit. In nur kurzer Zeit nahm er zu und verwandelte sich in ein glückliches, zufriedenes Baby.

Niño war in der Tat das glücklichste Baby, das ich je erlebt habe. Er lächelte jeden an. Ich werde nie den Tag vergessen, an dem ich ihn mit der Sozialarbeiterin zu seiner ersten von drei Hepatitis-Impfungen bringen mußte. Niño lachte sogar, als die Krankenschwester eine Manschette um seinen kleinen Arm band, um die Venen etwas sichtbarer werden zu lassen, bis zu dem Moment, als die Nadel in seinen Arm glitt.

Niño war ein Jahr und einen Tag lang ein Teil unserer Familie und begleitete uns überall hin, zum Einkaufen, in den Gottesdienst, in die Ferien.

Es war amüsant, die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung zu beobachten, wenn Niño bei uns war. Damals gab es noch nicht viele Pflegeeltern unter den Filipinos. Da wir offensichtlich keine Asiaten waren, wurden wir ständig von Kellnern, Verkäufern und anderen, mit denen wir in Kontakt kamen, gefragt, warum dieser kleine asiatische Junge bei uns sei. Wir erklärten dann, daß wir ihn nur vorübergehend bei uns

hätten, bis seine Papiere bearbeitet seien und er adoptiert werden und in sein neues Zuhause nach Europa ziehen könne.

Immer wieder erhielt ich die gleiche Erwiderung: „Er ist einer der Glücklichen!“

Einige Glückliche, einige weniger Glückliche

In Anbetracht der Schwierigkeiten, denen er in seinem kurzen Leben bereits ausgesetzt war, hatte er wirklich Glück gehabt. Er wurde auf einer Müllhalde gefunden. Er überlebte. Die ungewöhnlichen Umstände seiner Geburt führten zu seiner Adoption und einem neuen Leben. Wir hatten die Gelegenheit, ein kleiner Teil seines Lebens zu sein. Niño ist heute ein glückliches Kind in Norwegen, das bei seinen norwegischen Adoptiveltern lebt.

Ich frage mich oft, welche Umstände so schlimm waren, daß Niños Mutter nicht für ihn sorgen konnte. Was kann eine Mutter dazu veranlassen, ihren neugeborenen Sohn auf eine Müllhalde zu werfen?

Die Welt befindet sich vielerorts wirklich in einem traurigen Zustand. Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern haben nicht einmal das Notwendigste, das so viele für selbstverständlich halten: sauberes Trinkwasser, Nahrung, Kleidung, eine Unterkunft. Tragischerweise haben sie nicht einmal eine wirkliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft, daß die Dinge sich wirklich während ihres Lebens verbessern werden. Weil sie ihrer freudlosen Zukunft entgegensehen, sind sie oft deprimiert, entmutigt und einsam und fragen sich, ob sich ihr Los im Leben je verbessern wird. Vielleicht führten solche Frustrationen dazu, daß die Mutter des kleinen Niño ihn im Stich ließ.

Obwohl so viele keine Hoffnung haben, gibt es eine große Hoffnung für die Zukunft. Es wird eine Zeit kommen, wo es genug für jeden geben wird, eine Zeit, in der die Belastungen der gegenwärtigen Welt nicht länger existieren werden. Dies wird in einem Buch beschrieben, das erklärt, daß eine bessere Welt kommen wird und auch, wie diese Welt kommen wird.

Dies wird uns in einem Buch offenbart, das die meisten Menschen in unserer modernen, aufgeklärten Gesellschaft ablehnen. Dieses Buch ist trotzdem zutreffend und wahr. Dieses Buch ist die Bibel. Sie beschreibt unsere heutige Welt und erklärt, warum die Welt sich in solch einem schlechten Zustand befindet.

Eine schmerzhafteste Lektion für die Menschheit

Die Bibel beginnt mit der Schöpfung des ersten Mannes und der ersten Frau im Garten Eden. Diese beiden ersten Menschen durften eine fundamentale Entscheidung treffen: Gott zu erlauben, sie



zu leiten, oder die Anweisungen ihres Schöpfers zu verwerfen und selbst zu entscheiden, wie sie ihr Leben führen wollten.

Sie entschieden sich, Gott nicht zu gehorchen, und seither hat Gott dem Menschen gestattet, seine eigenen Entscheidungen im Leben zu treffen, oft mit schrecklichen Konsequenzen. Die Bibel macht aber auch klar, daß uns diese Entscheidungen an den Rand des Abgrunds bringen werden. Christus beschrieb dies in Matthäus 24, auch die Rettung, die dann nur durch Gottes Eingreifen möglich ist (Matthäus 24,22).

Unser Schöpfer möchte, daß wir glücklich werden und hat uns dafür seine Anweisungen in der Heiligen Schrift gegeben. Falls wir diese nicht befolgen wollen, werden wir dennoch erkennen müssen, daß die Konsequenzen unserer Entscheidungen

Chaos, Gewalt und Elend bedeuten, die ohne sein Eingreifen letztendlich alles Leben auf Erden zerstören werden.

Der Zustand der Welt ist das Ergebnis der eigenen Entscheidungen des Menschen, seiner selbst entwickelten Verhaltensregeln. Gott wird nicht erlauben, daß die Welt weiterhin unkontrolliert mit der Spirale der Gier, des Egoismus, der Gewalt und des Leidens fortfahren wird. Deshalb wird er eingreifen, aber erst nachdem die Menschheit das Elend gemerzt hat, weil sie den einzigen Weg zum wahren Frieden und Glück verwarf.

Die Bibel zeigt, daß eine bessere Welt kommen wird. Gott sandte seinen Sohn Jesus Christus vor 2000 Jahren auf die Erde, um diese wunderbare Nachricht uns Menschen persönlich mitzuteilen. Der König der Könige verkündete, daß er auf die Erde zurückkehren und ein Königreich errichten werde, daß mit Gottes Gesetzen regiert werden wird, dieselben Gesetze, die den Menschen seit vielen tausend Jahren zugänglich sind, sorgsam in der Bibel aufbewahrt.

Eine andere Welt

Wie wird eine solche Welt wohl aussehen? Eines dieser Gesetze sagt, daß wir einander nicht bestehlen sollen. Können Sie sich eine Welt vorstellen, in der jeder dieses Gesetz hält? Man müßte niemals mehr irgend etwas abschließen! Obwohl solch eine Welt heute fast unvorstellbar erscheint, sagt die Bibel eine Zeit voraus, in der die Gebote gehalten werden, die der Schöpfer seiner Schöpfung gegeben hat.

Auch Sie können wahres Glück erfahren. Sie können Hoffnung auf

eine bessere Zukunft erhalten. Wir können nicht aus unserer Welt ausbrechen, doch wir können lernen, mit ihr umzugehen. Sie können Hilfe für eine positive Zukunftsperspektive bekommen, ganz gleich, in welchem Land Sie wohnen.

Öffnen Sie das Handbuch, das der Schöpfer uns gab, die Bibel. Lesen Sie, wie eine bessere Welt diese gewalttätige, mit Tragödien gefüllte Welt ersetzen wird! Eines Tages wird Jesus Christus auf die Erde zurückkehren. Er wird eine neue Welt errichten. In dieser kommenden Welt wird es nicht länger solche Leiden geben, die Mütter dazu veranlassen, ihre neugeborenen Babys auf Müllhalden zu werfen. Es wird eine Welt sein, in der von allen Menschen gesagt werden kann: „Sie sind die Glücklichen!“

Mehr über diese Zukunft, die die Bibel prophezeit und die den meisten Christen unbekannt ist, erfahren Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht*. GN



Rußlands gefährliches Atomarsenal

Von Mario Seiglie

Etliche Beobachter schätzen die Gefahr eines atomaren Krieges heute höher ein als in den 50er und 60er Jahren. Damals wurden die sowjetischen Streitkräfte wenigstens streng kontrolliert und gut bezahlt.

„**M**it großen Augen starrten russische Militäroffiziere auf den leuchtenden Punkt auf ihren Radarschirmen: eine heranfliegende Rakete mit nur noch 15 Minuten Flugzeit bis zum Zielort Moskau ... Eine Alarmmeldung wurde an die drei mit Nuklearcodes gerüsteten Aktenkoffern des russischen Präsidenten Boris Jeltsin und seiner beiden höchsten Militärberater gefunkt. Der Offizier, der Jeltsins Aktenkoffer trug, eilte zum Präsidenten und öffnete ihn. Auf einer elektronischen Landkarte sahen sie einen hellen Punkt, der sich über die Norwegensee hinweg bewegte. Unterhalb der Karte gab es eine Reihe Druckknöpfe, die diverse Angriffsziele in den USA anboten. Auf Militärbasen in Rußland alarmierten blinkende Rotlichter und heulende Sirenen die für die Kernwaffen des Landes verantwortlichen Truppen, sich einsatzbereit zu halten.“

Hört sich das wie das Drehbuch eines neuen Hollywood-Films an? Vielleicht, aber in diesem Fall fand der Alarm wirklich statt: am 25. Januar 1995. Warum kam es dann nicht zum Schlagabtausch?

„In einer Konferenzschaltung warteten Jeltsin und seine Kommandeure auf eine Bestätigung des Angriffs. Ungefähr zwölf Minuten nachdem die geheimnisvolle Rakete auf den Radarschirmen erschienen war, konnten Militäranalysen feststellen, daß sie nicht auf russisches Hoheitsgebiet zielte. Später stellte sich heraus, daß die Rakete ein norwegisches Wissenschaftsexperiment war, mit dem man das Nordlicht beobachten wollte. Die Norweger hatten die russische Botschaft in Oslo informiert, aber die Meldung war nicht ans Militär weitergeleitet worden. ‚Vorübergehend stand die Welt am Rande eines Atomkriegs‘, meinte Sergei Jushenkov, Mitglied des Verteidigungsausschusses in der russischen Duma“ (*Newsweek*, „Nuclear Disarray“, 19. Mai 1997).

Keine Seltenheit: Unfälle

Die amerikanische Zeitschrift *U.S. News & World Report* fragte: „Sie wännen sich in Sicherheit: Könnte ein falscher Alarm einen Atomkrieg auslösen?“ (Ausgabe vom 10. Februar 1997). In dem Beitrag wurde auf die Zunahme von Unfällen hingewiesen. Der bereits zitierte *Newsweek*-Artikel berichtet bezüglich der nachlässigen Wartung des russischen Atomarsenals: „Die Russen könnten den falschen Schluß ziehen und auf einen vermeintlichen Angriff des Westens mit einem ‚Gegenangriff‘ losschlagen. Diese Gefahr hat beträchtlich zugenommen, weil das russische Frühwarnsystem nicht mehr das ist, was es einst war. Es hat bedeutende Radarstationen in neuen

Ländern wie der Ukraine und Lettland verloren, und etliche seiner Satellitenüberwachungsanlagen wurden der Ukraine, Georgien und Kasachstan überlassen. Die oberste russische Militärführung ist jetzt teilweise blind, wodurch Ängste geschürt, Fehlalarme produziert und gute Entscheidungen erschwert werden.“

Der Bericht in *U.S. News & World Report* beschreibt menschliches Versagen, das mehrfach fast zum nuklearen Desaster geführt hat: „Menschliches Versagen ist mehr als nur eine theoretische Überlegung. Im Fall der norwegischen Rakete war Moskau von dem Testflug informiert worden, aber keiner dachte daran, die Voranmeldung auch an die hohen Militärs weiterzuleiten. In mehr als einem Fall wurden echte Startbefehle als Reaktion auf amerikanische Manöver herausgegeben. 1979 täuschte die versehentliche Einspeisung von Übungsdaten in das NORAD [das nordamerikanische Frühwarnsystem] einen sowjetischen Großangriff vor. 1983 erlebte die sowjetische Führung das gleiche, als solare Unruhen sowjetische Frühwarnsatelliten einen amerikanischen Großangriff melden ließen.“

In dem *Newsweek*-Artikel setzt der russische Verteidigungsminister Igor Rodinov noch eins drauf: „Letztes Jahr [1996] erhielten die strategischen Atomstreitkräfte nur 10,5 Prozent der benötigten Gelder für die Wartung. Seine Voraussage ist ‚ein möglicher Verlust des gesamten Systems‘. Die Verbindungen zwischen Radar- und Leitstellen, die Steuerung der Raketen per Computer und die physische Zusammensetzung der Sprengköpfe könnten alle versagen.“

Als zusätzliche Belastung gelten die Gehälter der russischen Atomstreitkräfte: zwischen 200 und 400 DM pro Monat, wenn die Gehälter überhaupt ausgezahlt werden. Dazu der Artikel: „Ein Major, der seit 24 Jahren bei den atomaren Streitkräften dient und in sechs Monaten pensioniert wird, bekam vier Monate lang kein Gehalt.“ Ein anderer Offizier resümierte: „Wir leben in Armut. Mehr brauchen Sie nicht zu wissen.“

Newsweek faßte folgendermaßen zusammen: „Das Potential für nuklearen Diebstahl existiert, die Entwendung von Waffen als Erpressung oder zum Verkauf an Verbrecherstaaten bzw. Terroristen oder zum Einsatz durch abtrünnige Soldaten der eigenen Armee. Es gibt sogar Russen, die sich vor einem atomaren Bürgerkrieg fürchten. Über die möglichen Folgen einer sibirischen Unabhängigkeitserklärung spekulierte ein pensionierter hoher Militäroffizier: ‚Die gesamte

Nuklearstreitmacht in der Region könnte sich von der Befehlsstruktur trennen und ihre Kernwaffen neu programmieren, um sie nach eigenem Gutdünken einzusetzen.“

Trügerische Sicherheit

Seit dem Ende des „Kalten Krieges“ herrscht der Glaube an die gebannte Gefahr eines neuen Weltkrieges. Ein weiterer *Newsweek*-Artikel vom 2. Juni 1997 beschrieb die Stimmung in den USA: „Nur selten in ihrer Geschichte fühlte sich die Nation so sicher vor der Kriegsgefahr. Die atomaren Raketenilos des mittleren Westens entwickeln sich langsam zu seltsamen Museen; heutigen Kindern mag das dreieckige Symbol für einen Atomschutzbunker wie eine seltsame Form von Teenager-Graffiti erscheinen“ (Seite 4).

Wir sind heute jedoch einem möglichen Einsatz von Kernwaffen näher als vor 40 Jahren. Damals unterlagen die sowjetischen Streitmächte einer strengen Kontrolle, und sie waren verhältnismäßig gut bezahlt. Nur zwei nukleare Supermächte standen sich gegenüber. Heute besitzen mehrere Nationen die Atombombe. Die Zahl der russischen Sprengköpfe wird auf 22 000 geschätzt; die USA sollen 12 000 besitzen. 1998 strauchelte die russische Wirtschaft schwer; darunter litten freilich auch die russischen Streitkräfte.

Die Pannen im russischen Nukleararsenal waren so zahlreich, daß die Amerikaner Rußland 1997 zu Verbesserungen in der Wartung und in der Überwachung ihrer Kernwaffensysteme drängten. Letztes Jahr kam die Bitte russischer Militärs an amerikanische Experten hinzu, ihnen bei der Bewältigung ihres „Jahr 2000-Problems“ zu helfen, um so den ungewollten Start einer Rakete zum Jahrtausendwechsel zu verhindern.

Auf der anderen Seite „sind nicht alle Meldungen aus Moskau schlecht“, so *Newsweek*. „Rußland hat die Sicherheit an mehr als 30 Stützpunkten, auf denen nukleares Material gelagert ist, bedeutend verbessert“ (Ausgabe vom 25. Mai 1998). Trotzdem gibt es viele potentielle Probleme. Werden die schlecht bezahlten russischen Soldaten der Versuchung widerstehen, das „große Geschäft“ mit einem atomaren Sprengkopf zu machen? Wie sieht es mit den wartungsbedürftigen Radaranlagen aus? Werden sie weiter verfallen, weil die notwendigen Finanzmittel für deren Instandhaltung fehlen? Keiner weiß die Antworten auf diese und andere Fragen dieser Art. Die Existenz

solcher Möglichkeiten zu verneinen, obwohl sicher bequem, ist genauso gefährlich wie die Probleme selbst.

Nukleare Bedrohung ungebannt

Darüber hinaus meinen etliche Menschen, die Gefahr eines Atomkrieges sei sowieso nicht mehr so groß. Schließlich seien russische Sprengköpfe nicht mehr auf westliche Ziele ausgerichtet. Diese vermeintliche Sicherheit ist jedoch trügerisch. Innerhalb von nur wenigen Minuten können Raketen wieder für den Westen programmiert werden; die notwendigen Daten liegen vor und lassen sich schnell wieder in das computergesteuerte Lenksystem einspeisen. Die Größe des russischen Arsenal und die brüchige wirtschaftliche und politische Lage lassen kein vollständiges Aufatmen zu.

Die Gefahr geht aber nicht allein von Rußland aus. Wie in der letzten Ausgabe berichtet, besitzen die nicht gerade friedlich gesinnten Nachbarn Indien und Pakistan Kernwaffen, und andere Länder wie Libyen, Irak und Iran wollen dem atomaren Club beitreten. Die Gefahr terroristischer Erpressung oder Anschläge mit spaltbarem Material bereitet westlichen Sicherheitsexperten nach eigenem Geständnis Kopfzerbrechen. Rußland ist also ein, aber keineswegs das einzige Problemfeld auf diesem Gebiet.

Trotz der Zerbröckelung des Sowjetimperiums vor zehn Jahren steuert unsere Welt einen Zustand im neuen Jahrhundert an, der das Überleben der Menschheit in Frage stellen wird. Als Antwort auf die Frage, wann er zur Erde zurückkehren wird, beschrieb Jesus Christus diese Möglichkeit. Deutlich wies er darauf hin, daß, wenn Gott nicht in das Weltgeschehen eingreifen würde, kein Mensch am Leben bleiben würde (Matthäus 24,21-22).

In der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN zeigen wir auf, daß Jesu Worte wirklich wahr sind. Einigen mag unsere Berichterstattung zu pessimistisch vorkommen, aber sie basiert auf den unmißverständlich eindeutigen Voraussagen Jesu, die den meisten Christen heute völlig unbekannt sind. Jesus zeigt uns aber auch die positive Zukunft, eine wirklich gute Nachricht! Sie ist die Gewißheit seiner Rückkehr, um eine neue Welt aufzubauen, die im neuen Jahrtausend Wirklichkeit werden wird. Sie können sich über diese positive Botschaft der Bibel — die heute fast unbekannt Hoffnungen der ersten Christen — durch unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* ausführlich informieren lassen. **GN**

Preiswerter geht's nun wirklich nicht!



Auf der Suche nach einem Geschenk? Es ist nicht immer so einfach, das Richtige zu finden, besonders für den Menschen, der das sprichwörtliche „alles“ schon besitzt. Wir können Ihnen bei Ihrer Suche behilflich sein, denn über etwas, was immer seltener zu finden ist, freuen sich die meisten Menschen: *gute Nachrichten*.



Kennen Sie jemanden, der sich über die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN freuen würde? Gerne schicken wir in Ihrem Auftrag ein kostenloses und unverbindliches Geschenkabonnement an Ihre Verwandten, Freunde oder Bekannten. Für eine Freundschaftswerbung gelten die gleichen Bedingungen wie für alle anderen Abonnements: Sie sind auf Dauer kostenlos, können jederzeit abbestellt werden und sind ohne jegliche Verpflichtung. Kein unerwünschter Vertreterbesuch und keine Aufforderung, einer Organisation beizutreten.

Sie können uns Ihren Wunsch für ein Geschenkabonnement mitteilen, indem Sie die dafür vorgesehene Antwortkarte in dieser Zeitschrift benutzen.

**GUTE
NACHRICHTEN**

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org